

Blick in die Zeit

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **54 (1960)**

Heft 20

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Blick in die Zeit

Die große UNO-Versammlung in New York mit dem «Wüsttun» Chruschtschews hat die Welt dem Frieden nicht näher gebracht, im Gegenteil: Die Lage ist seither eher gespannter, gefährlicher. West und Ost wetteifern, durch Unterstützung mit Geld und Warenlieferungen, die unterentwickelten Länder Afrikas und Asiens für sich zu gewinnen. Es ist rührend, wie diese Länder von den beiden Blocks umschwärmt werden mit Milliardenbeiträgen und Hilfsversprechen. Der Westblock kann sich rühmen, bisher mehr geholfen zu haben als der Ostblock. Wenn der Ostblock so tut, als ob er selbstlos helfe, so tut er dies, um seine dunkle Absicht (Welteroberung) zu verbergen. Aber diese Gefahr wird meistens durchschaut, glücklicherweise.

Spannend war auch der Wahlkampf in den USA. Die Art und Weise, wie dort um das hohe Amt des Präsidenten — Eisenhower tritt auf Neujahr zurück — gekämpft wird, wirkt auf uns Schweizer abstoßend. Der Republikaner Nixon und der Demokrat Kennedy reisten seit Monaten im Lande herum und priesen sich selber an wie bei uns die «billigen Jakobe» ihre Hosenträger, Musik, Fahnen, Tamtam — der reinste Zirkus. Nun, am 9. November kam der Schuß heraus: Kennedy $20\frac{1}{4}$ Millionen Stimmen, Nixon $18\frac{1}{4}$ Millionen. Hoffentlich ist Kennedy ein Ritter Georg im Kampf mit dem Drachen Weltdiktatur.

Die Steigerung der Kriegsgefahr zwischen Ost und West hat auch ihr Gutes. Die gemeinsame Gefahr einigt die freien Länder. So gegenwärtig nach 100 Jahren Feindschaft Deutschland und Frankreich. Frankreich hat deutsche Truppen eingeladen, auf Frankreichs Boden an militärischen Übungen teilzunehmen.

In Frankreich kriselt es. Die große staatliche Autofabrik Renault kann ihre Autos nicht mehr alle verkaufen und mußte Arbeiter entlassen. Und in der Algerienfrage gerät Frankreich in immer größere Not. Frankreich nimmt es übel, daß seine alten

und neuen Freunde, welche ihm sonst gerne helfen möchten, seine Algerienpolitik nicht gutheißen. Jbalt

Nachschrift: Mao Tse-tung, der führende Mann Chinas, hat einen Fahrplan für die Welteroberung aufgestellt: Im Jahre 1960 wird der Kommunismus Asien erobert haben, 1964 Europa, 1973 Amerika. Tröstlich und verheißungsvoll ist es, daß in diesem «Fahrplan» eine große Verspätung eingetreten ist. Noch sind 1960 die meisten Staaten Asiens frei, darunter das mächtig große Indien und das zähe Japan. Die Verspätung bedeutet aber nur dann Rettung, wenn wir, das heißt jeder Bürger der freien Welt, endlich begreifen, worum es geht. Aber da fehlt es böse. Die meisten — nicht alle — sorgen sich nur um ihren eigenen «Hühnerstall», will sagen: De Gaulle um Algerien, der Bauer um den Milchpreis, der Arbeiter um eine Lohnaufbesserung, der Beamte um die 40-Stunden-Woche, der Automobilist um billiges Benzin, der Fußballfan um den Sieg seiner Elf, und alle zusammen um das ganz persönliche Wohlergehen. Dies trotz dem teuflischen «Fahrplan» Mao Tse-tungs.

Eigentlich sollten jetzt die Kirchen überfüllt sein. Grund zu danken hat jeder, der satt wird. Und Grund genug zur Bitte, daß der Himmel uns behüte vor dem «Fahrplan» Mao Tse-tungs.

Persien feiert

Am 31. Oktober hat die persische Kaiserin Farah Diba einen Sohn geboren. Jubel in Persien. 41 Kanonenschüsse, der Papa Schah führt einen Freudentanz auf, Fahnen um und um, Teppiche auf den Straßen, Rinder und Schafe werden als Dankopfer geschlachtet, Gefangenen wird die Freiheit geschenkt, Dankgottesdienste, Blumen überall, hellerleuchtete Nacht in Teheran, Trompetengeschmetter auf allen Straßen.

Wieso dieses Freudenfest? Nun — nach jahrelangem Warten ist dem Schah endlich ein Kronprinz geboren, der Nachfolger Papas auf dem Kaiserthron. Ob ihn die Revolution von innen oder außen nicht vorher hinwegfegt, das wissen auch die Perser nicht. Sie feiern eben die Feste wie sie fallen. Wir Schweizer tun es ja auch.

Eine Erinnerung an General Guisan

In den letzten Monaten des Zweiten Weltkrieges hatte General Guisan sein Hauptquartier im Schloß Jegenstorf (zwischen Bern und Solothurn). Die Buben und Mädchen des Dorfes waren stolz auf den vornehmen Gast ihres Dorfes und suchten immer seine Begegnung.

Am vergangenen 30. Oktober erzählte im Radio eine Frau davon. Als Schülerin wohnte sie in der Nachbarschaft des Schlosses. Einmal habe sie dem General einen großen Strauß blühenden Löwenzahns dargeboten. Der General habe sich sehr darüber gefreut, sich zu der Kleinen niedergebeugt und sie auf die Wange geküßt. Die Tage darauf habe das Mädchen die Wange mit dem Kuß des Generals nicht mehr gewaschen.

Die Frau erzählte diese liebe Erinnerung berndeutsch. Der Leser versuche, es zu verstehen:

«Mir Ching sy gäng um ds Schloß ume gstriche, für der General z'begängne. I bi denn no es Schuelmeitschi gsi. Itz einisch han i e Buschele Säublueme zsämeglase — für e Herr General. Da chunnt er derhär — i strecken ihm my Struuß etgäge — är nimmt ne u freut sech schuderhaft drüber — bückt sech u git mir es Müntschi uf die rähti Backe.

E du myn — der General het mir es Müntschi gäh!! Uh — wie-n-i mi gmeint ha! Mänge, mänge Tag han i das Müntschi vom General uf myr Backe la stah — ha mi nume drumume gwäsche!»

Erste Erfahrungen mit der Invalidenversicherung

Die ASKIO (Arbeitsgemeinschaft Schweiz. Kranken- und Invaliden-Selbsthilfeorganisationen) hielt am 22./23. Oktober in Bern ihre Delegiertenversammlung ab. Die Versammlung nahm mit Genugtuung Kenntnis, daß der Präsident der ASKIO, Stadtrat P. J. Kopp, Bern, kürzlich als Vertreter der Behinderten in die Eidgenössische AHV-Kommission gewählt wurde.

In einer von den Delegierten einstimmig gutgeheißenen EntschlieÙung dankt die ASKIO den Behörden und Organen der IV für die Bemühungen zur Überwindung der Anfangsschwierigkeiten.

Sie begrüÙt die Vorarbeiten zur Revision der Krankenversicherung und gibt der Erwartung Ausdruck, daß baldmöglichst kantonale und kommunale Invalidenbeihilfen als Ergänzung zur Eidgenössischen IV geschaffen werden.

Sie stellt mit Befriedigung fest, daß die Notwendigkeit des Invalidensportes immer mehr anerkannt wird und bekundet erneut ihren Willen zur Zusammenarbeit mit den Behörden und allen in der Invalidenhilfe tätigen Organisationen.

Der Sonntag war einem Mitarbeiterkurs über die Invalidenversicherung gewidmet. Rund 140 Vertreter von Behinderten-Organisationen lieÙen sich von Otto Büchi, Bundesamt für Sozialversicherung, über die ersten Erfahrungen mit der Invalidenversicherung orientieren. Dr. Manfred Fink, Vizepräsident der IV-Kommission des Kantons Solothurn, referierte über die Renten

und Hilflosenentschädigungen der IV. Francis Sandmeier, Leiter der bernischen Regionalstelle für die berufliche Eingliederung Behinderter, bot als anerkannter Fachmann einen Einblick in die mannigfaltigen Eingliederungsmöglichkeiten. Dr. Bruno Vögeli vom Institut für angewandte Psychologie beleuchtete den Einfluß der Invalidität auf die menschliche Psyche.

Als Fazit der ersten zehn Monate Invalidenversicherung darf festgestellt werden, daß sich der Apparat einzuspielen beginnt und die ge-

Leistungen der Invalidenversicherung

Januar bis September 1960

Es wurden in den 9 Monaten ausbezahlt für:

Ordentliche Renten	Fr. 7 315 530.70
Außerordentliche Renten	Fr. 598 782.70
Hilflosenentschädigungen	Fr. 539 541.—
Total	Fr. 8 453 854.40

Außerdem wurden in der gleichen Zeit weitere Fr. 2 162 363.59 ausbezahlt für ärztliche Hilfe, für berufliches Weiterhelfen und für die Sonderschulung, wozu ja auch unsere Gewerbeschule für Gehörlose gehört.

Nach den ASKIO-Nachrichten. (ASKIO = Arbeitsgemeinschaft Schweizerischer Kranken- und Invaliden-Selbsthilfe-Organisationen.)

sprochenen Renten, auch wenn sie bescheiden sind, die Notlage zahlreicher körperlich und geistig Behinderter mildern.

Anmerkung des Redaktors: Aus diesem, von der ASKIO der «GZ» zur Veröffentlichung zugestellten Bericht geht u. a. hervor, daß die Eidgenössische IV die Not der Invaliden zwar mildert, aber nicht aufhebt, denn die Renten sind klein. Deshalb sollten zu der Eidgenössischen auch noch Kantons- und Gemeinde-Invalidenhilfen kom-

men. Wir möchten unterstützend beifügen: Die Gefahr, die viele fürchten, daß dabei die direkte Hilfe von Mensch zu Mensch erübrigt wird, besteht nicht. Niemals können Staat und Gemeinden alle Not beheben. Auch der Kommunismus, der so tut, als ob er das könnte, kann es nicht. Jeder Mensch, der offenen Auges und warmen Herzens durch das Leben geht, findet immer noch Not genug, Barmherzigkeit von Mensch zu Mensch zu üben.

Aus der Redaktionsstube

VOM Ferienkurs in Moscia grüßen 27 Teilnehmer. «Wir haben ‚strahlendes‘ Regenwetter, sind aber trotzdem vergnügt.» Recht so: Ob Sonnen- oder Regenstrahl — Humor beschirmt in jedem Fall! Der Redaktor grüßt zurück und wartet auf einen Bericht.

EIN hörender Leser schreibt uns zum Artikel «Schwimmende Eisberge» (Nr. 19): «Schwimmende Eisberge gleichen der kommunistischen Propaganda. Nur ein Sechstel davon ist sichtbar. Der Westen meint, nur das Sichtbare sei das Gesicht der roten Machthaber. Ein gefährlicher Irrtum, meint der westdeutsche Verteidigungsminister Strauß, der diesen Vergleich zwischen Eisberg und Kommunismus anstellte.»

«ICH bestelle hiermit die ‚Gehörlosen-Zeitung‘ ab!» Dem Brief lag der Einzahlungsschein pro 1960 bei. Das heißt also, es wird nichts bezahlt für das bezogene Abonnement dieses Jahres. Im Gastwirtschaftsgewerbe nennt man sowas Zech-

prellerei. Nun — der Redaktor hätte darüber geschwiegen. Aber diesmal handelt es sich um eine Hörende mit höherer Schulbildung, die sich um die Bezahlung des Abonnements für ihren gehörlosen Schützling herumdrückt.

ES kommt sogar vor, daß Vormundschaftsbehörden kein Geld haben für ein Abonnement ihres armen gehörlosen Schützlings. Begründung: «Das Lesen gehört nicht zu den Lebensnotwendigkeiten eines Armengenössigen.» Natürlich hat der betreffende Taubstumme die Zeitung weiterbekommen, gratis.

NACHDEM der empörte Redaktor hier etwas Dampf abgelassen hat, etwas Erfreulicheres: Ab 1. Januar 1961 erscheint die «GZ» im grünen Umschlag. Das grüne Blatt ist sinnig — als ob die «GZ» auf einen grünen Zweig gekommen wäre! Das aber ist erst dann so recht der Fall, wenn die schreibgewandten Gehörlosen sich darin vermehrt zum Worte melden.

Kleine Olympiade der Invaliden

Erfolge von Schweizern

Alljährlich finden internationale Wettkämpfe für Paraplegiker (Wirbelsäuleverletzte) in Stoke Mandeville in England statt. Dieses Jahr wurden diese Wettkämpfe ausnahmsweise in Rom abgehalten, wo Turner aus allen fünf Kontinenten sich zu einem fairen Wettkampf zusammenfanden. Zehn Disziplinen waren ausgeschrieben: Speerwurf, Speerzielwurf, Kugelstoßen, Keulenweitwurf, Bogenschießen, Basketball, Fechten, Tischtennis, Fünfkampf und Schwimmen. Mit Ausnahme des Schwimmens wurden alle oben aufgeführ-

ten Sportarten vom Fahrstuhl aus ausgeführt.

In Rom waren die Invaliden Gäste der Italiener und wohnten im Olympischen Dorf. Die Eröffnung der Spiele fand unter dem Patronat von Donna Carla Gronchi statt. Die Wettkämpfe dauerten die ganze Woche; die Schlußfeier fand im Palazetto dello Sport statt, bei der die von Matrosen getragenen Länderfahnen unter den Klängen einer 100köpfigen Blasmusik wieder zusammengerollt wurden.

Die Schweizer führen mit gemischten Ge-

fühlen nach Rom, wußten sie doch, daß das Ausland im Invalidensport weit voraus steht; um so mehr überraschte die kleine 20köpfige Gesellschaft; im Schwimmen holte Fräulein Simone Knüsli aus Erlenbach (ZH) eine silberne Medaille in ihrer Kategorie, und bei den Herren gewann Herr Favre aus Martigny (VS) vor einem Argentinier eine goldene Medaille. Favre holte dazu noch im Speerwurf und Kugelstoßen je eine silberne Medaille in seiner Kategorie. Zum ersten Mal wurde eine schweizerische Basketballmannschaft aus Mitgliedern von Genf und dem Wallis aufgestellt, die in Rom viel lernen konnte; sie

hat es sogar fertig gebracht, die schon lange spielende und routinierte französische Mannschaft knapp mit 16 : 15 zu schlagen. Da nächstes Jahr in Bern die Hyspa stattfindet, sollte bei dieser Gelegenheit für den Invalidensport geworben werden; eine ausländische Basketballmannschaft müßte eingeladen werden, um gegen eine schweizerische ein Demonstrationsspiel auszutragen. Das Spiel mit dem Ball von an den Fahrstuhl angewiesenen Menschen gäbe dem Ausstellungsbesucher ohne Zweifel viel tiefere Eindrücke als die beste Großphoto in der Ausstellung. . .

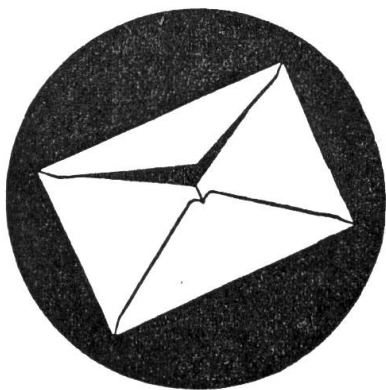
(«Der Bund»)

Anstand und gute Sitte

I. Etwas vom Briefschreiben

9. Das Briefgeheimnis

Der taktvolle Mensch wird auf keinen Fall fremde Briefe öffnen, die nicht an ihn adressiert sind. Er wird auch offen herumliegende Briefe oder Karten niemals lesen. Ebenso wenig darf er neugierige Blicke auf Briefadressen oder auf Karten werfen, die er für andere zur Post bringt. Das soll für einen anständigen Menschen selbstver-



ständiglich sein. Leider wird aber sehr viel gegen dieses Anstandsgesetz verstoßen.

Grundsätzlich soll das Briefgeheimnis auch unter Eheleuten gelten. Zwar haben gute Eheleute gar keine Geheimnisse voneinander. Aber sie sollen trotzdem das

Von Pfarrer Emil Brunner

(Fortsetzung)

Eigenleben des Partners achten. Wenn also der Mann seinen Brief oder die Frau ihren Brief gerne selber öffnet, dann muß man auf diesen Wunsch Rücksicht nehmen. Ich kenne aber Männer, die alle Briefpost der Frau immer zuerst öffnen und lesen! Das kann unter Umständen zu großem Krach und zu furchtbaren Szenen führen!

Wie weit die Eltern über die Post ihrer Kinder Kontrolle ausüben sollen, richtet sich ganz nach den Verhältnissen. Die Erziehung der Kinder soll eben so sein, daß die Kinder offen sind gegen ihre Eltern. Sie sollen keine Geheimnisse haben vor ihren Eltern. Diese sollen ihre besten Freunde sein. Briefe, die Jugendliche ins Elternhaus geschickt bekommen, sind ja meist harmlos. Es gibt leider viele andere Möglichkeiten, ohne daß die Eltern darüber wachen können. Darum ist vor allem nötig, daß die Eltern ihre Kinder so fein und klug erziehen, daß diese voll Vertrauen alle Probleme, — auch Liebesprobleme — mit ihnen besprechen.

II. Etwas vom Schenken

Warum kann oft ein kleines Veilchensträußchen mehr Freude bereiten als ein